

Frauen rufen auf zum Frauenstreik



Am Volkshaus in Reinach wurde zum Frauenstreiktag vom 14. Juni ein Banner montiert mit dem Slogan: «Frauen verdienen mehr als ungleichen Lohn». Frauen im Bezirk Kulm verschiedenster politischer Herkunft forderten am 4. Juni mit dieser Aktion die Gleichstellung und die Solidarität aller Frauen.

mars. Das Volkshaus in Reinach steht bekanntlich nicht mehr so im Zentrum des sozialdemokratischen, bzw. gewerkschaftlichen Bewusstseins in der Region wie auch schon. Für einmal stand es nun wieder im Brennpunkt. Am vergangenen Dienstag wurde dort das Banner für den Frauenstreiktag vom kommenden 14. Juni aufgezogen. Hinter dem Aufruf zum Frauenstreik stehen nicht nur Frauen aus dem linken politischen Lager. Auch Frauen aus kirchlichen Kreisen, Landfrauen und Bäuerinnen unterstützen den Frauenstreiktag. Ihr Anliegen ist ähnlich, wie das beim ersten Streik im Jahr 1991. Damals hiess der Slogan: «Wenn Frau will, steht alles still». Es war die grösste Schweizer Protestveranstaltung seit dem Generalstreik von 1918, und er setzte einiges in Gang: Die grösste Errungenschaft war das

Bundesgesetz über die Gleichstellung von Mann und Frau, das 1996 in Kraft trat, und auch die Mutterschaftsversicherung wurde erreicht.

Gleichstellung noch nicht erreicht

Heute ist vieles besser, aber die Gleichstellung noch immer nicht erreicht. Das ist zumindest die Sicht von Klara Häfliger, die anlässlich des kleinen Akts zum Aufzug des Banners festhielt: «Die ehrenamtliche Arbeit obliegt zum grossen Teil nach wie vor den Frauen und die ganz grossen Konten, das Geld der Welt besitzen die Männer.» Und sie erinnerte sich, wie sie als junge Studentin in Geldsorgen als Postausträgerin habe etwas zu verdienen wollen, aber von einem Parteikollegen abgewimmelt worden sei mit dem Hinweis, das Briefträgerwesen sei eine Männerdomäne. Und wie sie damals vor 28 Jahren, am ersten Frauenstreiktag durchs Dorf gefahren sei, um für die Gleichstellung zu kämpfen. «Es hat sich etwas verändert, es ist nicht mehr so», zog sie Bilanz. Tatsächlich habe sich etwas bewegt, fand auch die SP-Nationalratskandidatin Anja Gestmann aus Schöftland. 40 Prozent der Frauen zwischen 25 und 34 Jahren hätten heute einen Hochschulabschluss, 35 Prozent der Männer. «Ab dem Doktorat kippt das aber wieder», so Gestmann. Seit 1991 habe sich auch die Anzahl der Hausfrauen halbiert, der Anteil der Hausmänner ist gestiegen – von 2 auf 3 Prozent. Und es gebe einen Trend zu doppelter Erwerbstätigkeit, gleichzeitig gibt es allerdings keine Aufschlüsselung von Familien mit der Frau als Hauptverdiener, die entfalle statistisch auf «andere Modelle».

Wo Licht ist, ist meist auch Schatten und der, den die Gleichstellung wirft, ist länger als den Frauen lieb ist. Sie machte in ihrer Ansprache denn auch deutlich, dass nach wie vor vieles im Argen und vor allem im Gegensatz zur Bundesverfassung und zum Gleichstellungsgesetz steht. Und führte aus: Frauen sind schlechter bezahlt, Teilzeitarbeit ist weiblich, der Anteil der Frauen in Führungspositionen dümpelt seit Jahren bei einem Drittel, in der Politik ist der Frauenanteil eher kleiner, Care-Arbeit leisten die Frauen, sie sind mehr mit sexueller Belästigung konfrontiert. Männer und Frauen arbeiten gleichviel, Männer tragen aber 70 Prozent zum Familieneinkommen bei. Haushalt ist nach wie vor Frauensache und auch Altersarmut ist weiblich.

«Es braucht endlich ein gesellschaftliches Umdenken und wir Frauen müssen das Heft selber in die Hand nehmen. So lange wir uns das gefallen lassen, wird sich nichts ändern», ist Gestmann überzeugt.



Gemeinderätin und Nationalratskandidatin Anja Gestmann, Schöftland



Klara Häfliger, Präsidentin SP Sektion Reinach



Markus Estermann, Präsident SP Bezirk Kulm, Dürrenäsch